

fen spendeten ein wenig Licht. Wenn es heller wäre, würde man sie vielleicht sehen, wie sie durch das kleine Waldstück huschten, das zwischen Onkel Egons Haus und dem See lag, dachte Hanna. Joachim hatte recht: Diese Nacht war perfekt für das, was sie vorhatten. Am Nachmittag hatten sie wieder einmal oben am Fenster des Gästezimmers gestanden und die Menschen beobachtet, die auf dem zugefrorenen See Schlittschuh liefen. Es sah so nah aus! Und doch waren diese Menschen unglaublich fern, sie waren im Westen. Ihr ursprünglicher Plan war gewesen, die schmale Stelle des Sees zu durchschwimmen. Doch jetzt im Winter war es viel besser – sie brauchten nur im Schutze der Dunkelheit die kleine Strecke über das Eis zu laufen. Die Sperranlage befand sich direkt am See. Nur ein paar Schritte – und schon waren sie in der Freiheit. Vorausgesetzt, es gelang ihnen, die beiden Mauern zu überwinden, die immerhin circa dreieinhalb Meter hoch waren. Joachim trug die Leiter, die er am Nachmittag aus dem Schuppen neben dem Haus geholt und dahinter versteckt hatte, als er vorgab, die Bierkästen für die Geburtstagsfeier ins Haus holen zu wollen. Besondere Angst hatte sie vor den scharfen Trassenhunden, die an langen Ketten zwischen den Mauern herumliefen. Joachim hatte selbst daran gedacht und einen großen Knüppel mitgenommen, um die Hunde möglicherweise abzuwehren. Wegen der großen Kälte in der Nacht wurden die Hunde eventuell abgezogen, dachte sie hoffnungsvoll. Jedenfalls hatten sie in der vergangenen Nacht kein Hundebellen gehört. Das Zittern in ihr, ausgelöst durch die Angst und die eisige Kälte, wurde immer stärker. Wenn nur nicht ihr Herz so stark pochen würde und ihr Kopf so fürchterlich wehtun würde!

Plötzlich hörten sie ein lautes Knacken. Hanna erstarrte vor Schreck und blieb wie angewurzelt stehen. Was war das? Da ...wieder das Geräusch, als ob jemand auf einen

Ast getreten wäre. Jemand, der viel größer und schwerer war als sie! In der eintretenden Stille konnte sie ihren eigenen Atem hören. Was, wenn man sie doch bemerkt hatte? Wieder das laute Knacken, doch diesmal schien es ein klein wenig weiter weg zu sein. Sie versuchte, im Dunkel der Nacht irgendetwas zu erkennen, doch sie hörte nur das Knacken, das schwächer wurde. Als es verstummte, setzten sie ihren Weg langsam fort. »Was war das?«, fragte sie so leise, dass sie sich selbst kaum verstand. »Nur ein Tier«, flüsterte Joachim kaum hörbar. War es wirklich nur ein Wildschwein oder ein Reh gewesen? Ihr Herz wollte sich nicht beruhigen. Sie wollte umdrehen, zurück in ihr warmes Bett, am Morgen mit Onkel Egon am Frühstückstisch sitzen und seinen selbst geräucherten Fisch essen. Sie wollte zurück zu Ilse, ihrer Freundin, die ihr aus dem Konsum oft Bückware besorgte und langweilige Geschichten über ihre Familie erzählte. Sie wollte überall sein, nur nicht hier. Was, wenn es ihnen gar nicht gefiel im Westen? Wenn sie scheitern und unglücklich werden würden? Dann hatten sie ihr Leben umsonst riskiert, alles aufgegeben, was ihnen lieb und teuer war. Joachim ließ für einen Moment ihre Hand los, um ihr den Stock zu übergeben und sich die Leiter unter den Arm zu klemmen. Es waren nur noch wenige Meter, dann hatten sie die Vormauer erreicht. Auf einmal wurde der Weg ganz schmal, deshalb ging Joachim vor. Sie betrachtete seinen breiten Rücken, seine starken Arme und ärgerte sich über ihre negativen Gedanken: Nein, sie würden nicht unglücklich werden! Niemals. Sie hatten sich. Und das kleine Wesen, dessen Herzchen neben ihrem schlug. Sie wusste es erst seit einer Woche und hatte es Joachim noch nicht gesagt. Er hätte es sich zwar denken können, da sie heute Abend nichts von dem Rotkäppchen-Sekt getrunken hatte, den sie sonst so liebte. Ilse hatte es neulich sofort daran erkannt, als sie

bei ihr war, um die bestellten Kartoffeln aus dem Konsum abzuholen und Ilse wie gewohnt einen kleinen Kirschlikör für sie beide eingoss. Sie hatte lächelnd abgelehnt, und Ilse hatte sie nur angestarrt. Dann hatte sie ihre dicken Arme um sie gelegt und gesagt: »Mensch, Hanna, mir kannste doch nix vormachen, du bist schwanger! Ach, ick freu mir so für euch!« Joachim dagegen hatte noch nichts bemerkt. Er war heute Abend wohl viel zu sehr von ihrem Vorhaben abgelenkt gewesen, um zu bemerken, was sie zu sich nahm. Nein, ihr Kind sollte nicht in diesem System, sondern *frei* aufwachsen. Dieser Gedanke gab ihr plötzlich große Kraft. Sie hatten es ja fast geschafft! Direkt vor ihnen stand schon die erste Mauer. Joachim lehnte die Leiter dagegen. Sie zwang sich, in Ruhe weiterzuatmen, als er langsam nach oben stieg. Sie hatten alles genau besprochen: Joachim sollte als Erster über die Mauer klettern. Falls er erwischt werden würde, sollte Hanna zu Egons Haus zurücklaufen und so tun, als würde sie schlafen. Als ob sie das könnte! Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, als sie Joachim oben angekommen sah. Vorsichtig sah er sich um, nichts und niemand war zu sehen. Nur das Licht der Sperranlage irritierte ihn. Er legte sich auf die Mauerkrone, um nicht gesehen zu werden, dann gab er ihr ein kurzes Zeichen, ihm zu folgen. Schnell stieg sie die Stufen der Leiter hinauf und legte sich ebenfalls auf die Mauer. Im Halbdunkeln erkannte sie den schmalen Streifen, der diese Mauer von der nächsten trennte. Eben diese mussten sie noch überwinden, dann würden sie auf dem See sein. Und über das Eis in die Freiheit laufen!

Doch jetzt kam der gefährlichste Teil des Unternehmens. Sie mussten schnell handeln und durften nicht entdeckt werden. Hoffentlich schlugen die Kettenhunde nicht an. Bitte, lass die Grenzer auf dem Wachturm nichts bemerken, betete sie innerlich. Ihr war schwindelig vor Angst. Joachim

hob die Leiter hoch und stellte sie auf der anderen Seite ab. Sofort stieg er schnell herunter und sie folgte ihm. Nur noch wenige Schritte bis zur nächsten Mauer – dann hatten sie es geschafft. Doch auf einmal hörten sie lautes Hundegebell. Grelle Scheinwerfer warfen ein gespenstisches Licht in die Dunkelheit. Eine eiskalte Hand griff nach Hannas Herzen. Zitternd blieb sie stehen. Joachim rannte mit der Leiter ein kleines Stück weiter und rief aufgeregt: »Komm!« Als er ihr Zögern bemerkte, kehrte er um, um ihr die Hand zu reichen.

Plötzlich ertönte eine laute Stimme: »Halt, stehen bleiben!« Wieder wollte Joachim sie zu sich ziehen, doch er bekam ihre Hand nicht zu fassen. Ein kurzes Zögern, dann lief er mit der Leiter in der Hand zur zweiten Mauer. Gleichzeitig ertönte wieder die durchdringende Stimme: »Stehen bleiben oder wir schießen!«

Joachim drehte sich verzweifelt nach ihr um. »Komm, Hanna!«, flehte er. »Die kriegen uns nicht, wir sind gleich drüben!«

Er machte einen weiteren Schritt nach vorne, doch Hanna war wie gelähmt.

Sie sah, wie sich ihr Mann mechanisch wie ein Roboter zur zweiten Mauer, vor der Stacheldraht gespannt war, bewegte. Dort wandte er den Kopf zu ihr und rief noch einmal verzweifelt: »Komm doch!«, aber Hanna war starr vor Angst. Joachim gab sich einen Ruck, dann ging er einen Schritt auf die große Mauer zu. Als er beinahe direkt davor stand, hörte Hanna plötzlich einen lauter Knall. Joachim reagierte nicht, er wusste, er hatte nichts mehr zu verlieren. Es war nur noch ein kleiner Schritt, dann konnte er sich über die Mauer hieven. Wenn er es schaffte, dann konnte er vom Westen aus versuchen, Hanna herauszuholen. Er streckte die Hand aus nach der Freiheit, worauf ein tosender Feuerstoß aus einer Maschinenpistole erfolgte. Starr vor Entset-

zen sah Hanna, wie Joachim vor ihren Augen zusammenbrach. Noch einmal wandte er den Kopf zu seiner Frau. Ein letztes Mal hob er den Arm, als wolle er ihre Hand ergreifen. Dann sackte er leblos zu Boden. In diesem Augenblick zerriss Hannas Herz. Kurz bevor sie selbst zusammenbrach, hatte sie nur einen Gedanken: Es war aus und vorbei. Sie würde Joachim nie wiedersehen. Nicht nur ihr gemeinsamer Traum – auch ihr ganzes gemeinsames Leben war in diesem Moment vorbei.